

Künstliche Intelligenz im Kontext des Kinder- und Jugendmedienschutzes

Niels Brüggem

Wer ist dafür verantwortlich, wenn minderjährige Nutzerinnen und Nutzer in ihrem Social-Media-Feed auf unerwünschte oder gar jugendmedienschutzrelevante Inhalte stoßen? Überraschend fällt die Antwort auf diese Frage aus, wenn wir den Blick auf die Vorstellungen junger Menschen über das Zusammenspiel ihres Medienhandelns und den Empfehlungen durch algorithmische Empfehlungssysteme richten. Viele Kinder und Jugendliche sehen die Verantwortung bei sich selbst. Das zeigen zwei Studien, die den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit algorithmischen Empfehlungssystemen als lebensweltliches Beispiel von KI-Anwendungen untersuchten.

KI als Instrument und Herausforderung im Kinder- und Jugendmedienschutz

Bislang fokussiert die Diskussion um die Bedeutung von Künstlicher Intelligenz (KI) im Kinder- und Jugendmedienschutz einerseits auf der Möglichkeit, KI als Instrument einzusetzen, um Angebote für minderjährige Nutzende sicherer zu gestalten. Dabei geht es um die Erkennung von einschlägigen Inhalten in Texten, Bildern oder Videos oder aber auch um die Erkennung des Alters der Nutzenden (vgl. Croll und Dreyer 2021). Andererseits spielt KI eine wesentliche Rolle bei einer Reihe von Medienphänomenen, die mit Gefährdungen für Kinder und Jugendliche verbunden sein können. In der Diskussion stehen dabei Filterblasen oder die Reproduktion von Vorurteilen und Diskriminierung durch algorithmische Empfehlungssysteme von Online-Inhalten, aber auch die Verbreitung von Fake News oder extremistischen Inhalten und Weiteren mehr (Brüggem et al. 2022). Auf Basis der Studienergebnisse von zwei qualitativen Studien im Rahmen des Projektes

„Digitales Deutschland“ erscheint es angeraten, diesen Diskurs um drei Facetten zu erweitern.

Die Kompetenzen der Bevölkerung im Umgang mit neuen Technologien im Fokus

Das Projekt „Digitales Deutschland | Monitoring zur Digitalkompetenz der Bevölkerung“ erhebt und analysiert Daten dazu, welche Medien- und Digitalkompetenzen die Bevölkerung angesichts des digitalen Wandels benötigt. Im Fokus steht dabei die ganze Altersspanne von Kindheit über Jugend, Erwachsenenalter bis zum höheren Lebensalter. Hierzu werden Studien und Fachliteratur in einer Datenbank aufbereitet und eigene empirische Studien und Expertisen realisiert. Neben der repräsentativen Bevölkerungsbefragung „Kompass: Künstliche Intelligenz und Kompetenz“ werden zu verschiedenen Altersgruppen und Fragestellungen qualitative Studien realisiert, um bestehende Forschungslücken zu schließen. Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Realisiert wird es im Verbund vom JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, der Universität Siegen und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Dieser Beitrag basiert auf Befunden von zwei qualitativen Studien des JFF zum Umgang von Kinder (Schober et al. im Erscheinen) und Jugendlichen (Schober et al. 2022) mit KI-Technologien.

Grusel, Aufhören können und die Verantwortungszuschreibung in der Interaktion mit KI

In den Ergebnissen der beiden Studien mit Jugendlichen im Alter von 13 bis 19 Jahren und Kindern im

Alter von acht bis elf Jahren wurden drei Aspekte deutlich, die den Diskurs um die Bedeutung von KI im Kinder- und Jugendmedienschutz erweitern. Grundsätzlich spiegeln sich in den Studien bekannte Befunde aus anderen Studien. Bei allen Altersgruppen stehen in der Nutzung solche Mediendienste an vorderster Stelle, bei denen algorithmische Empfehlungssysteme einen maßgeblichen Einfluss darauf haben, welche Inhalte den Nutzerinnen und Nutzern zugänglich gemacht werden. Konkret standen die Dienste Instagram, YouTube und TikTok im Fokus. Zudem zeigt sich auch bei den beiden befragten Altersgruppen, dass das Medienhandeln der jüngeren Altersgruppe noch stärker durch das familiäre Setting geprägt ist. Mit steigendem Alter agieren die Kinder und Jugendlichen dann zunehmend selbständiger mit digitalen Medien. Je mehr eigenständige Erfahrungen sie mit den Diensten machen, desto häufiger berichten die Befragten auch von unangenehmen bzw. gruseligen Erfahrungen mit den Diensten. Gerade wenn die Begleitung durch die Eltern geringer wird, steigen hier also die Anforderungen an die Kinder und Jugendlichen, auch mit Erfahrungen umzugehen, die sie als problematisch bewerten.

„Ziemlich gruselig“

Auffällig war in der Studie mit den Jugendlichen, dass diese verschiedentlich Varianten des nachfolgend skizzierten Phänomens beschrieben: „Also einmal war es nur krass, also ich war halt gestern mit paar Leuten im ‚Hans im Glück‘ essen gehen und da habe ich halt die Adresse gegoogelt und dann hatte ich danach so eine Werbung für ‚Hans im Glück‘, das war dann irgendwie gruselig dann im Moment.“ (Maria, 14 Jahre) Zudem beschreiben Jugendliche es als gruselig, wenn sie den Eindruck haben, dass Informationen aus Gesprächen in einem (offline) Raum sich später in angezeigten Ergebnissen spiegeln (vgl. Schober und Tausche 2022). Diese Erfahrungen weiten die Diskussion um die Profilbildung und -auswertung nochmals aus – insbesondere da die Jugendlichen ihre persönliche Integrität nicht in reinen Online-Kontexten bedroht sehen. Vielmehr erleben sie dies in ihren hybriden Lebenswelten und fühlen sich an physischen Orten oder in face-to-face geführten Gesprächen beobachtet.

Aufhören fällt schwer

Die Befragten schätzen es wert, dass durch die Personalisierung der Angebote und der Inhaltsauswahl überwiegend passende Inhalte von den algorithmischen Empfehlungssystemen ausgewählt werden. Allerdings berichten alle Befragten in der Studie mit den Jugendlichen, dass sie Apps mit algorithmischen Empfehlungssystemen öfter und/oder länger nutzen, als sie das eigentlich wollen. Sie beschreiben, dass sie routinemäßig auf die Apps zugreifen würden, während sie eigentlich einer anderen Tätigkeit nachgehen wollen. Beim Lernen oder bei Treffen mit Freundinnen und Freunden würden sie die Apps zwischendurch beinahe unbemerkt öffnen und sich selbst ablenken. Dabei beschreiben sie spezifische Aspekte, die auf algorithmische Empfehlungssysteme zu beziehen sind und sich von dem bekannten Phänomen des „Fear of Missing out“ (FOMO), bei dem es um das Verpassen von Informationen aus dem Kreis der Online-Freundinnen und -Freunden geht, abgrenzen lassen: Die personalisierte Auswahl würde stets die Erwartung und die Hoffnung auf künftige Inhalte wachhalten, die den Jugendlichen gefallen könnten. Ein Großteil der Jugendlichen beschreibt, dass sie auf eine Unterbrechung von außen angewiesen wären, um die Apps wieder zu schließen. Mehrere Jugendliche benutzen hier die Metapher „im Teufelskreis gefangen“ zu sein. Dies unterstreicht die Bedeutung von by default angebotenseitigen Offerten zur Unterbrechung und Reflexion der Nutzungszeit und/oder Nutzungsart (z. B. Scrolling seit 15 Minuten), die die Selbstregulierungsfähigkeiten unterstützen.

Überbetonung der Eigenverantwortung

Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse dazu besonders interessant, wie Kinder und Jugendliche ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit KI-Systemen verstehen. Denn dieses Verständnis hat auch Einfluss darauf, wie die Befragten mit Inhalten umgehen, die sie stören oder verstören.

Mit Blick auf die beiden Altersgruppen lässt sich grundsätzlich eine Differenzierung erkennen: Ältere Kinder und Jugendliche haben mehr Erfahrungen im Umgang mit Diensten mit algorithmischen Empfehlungssystemen und sie haben diese Erfahrungen in der Regel mit einem eigenen Gerät gemacht. Die jüngeren Kinder in der Erhebungsgruppe nutzen dagegen häufiger „Familiengeräte“. Bei diesen ist also die Erfahrung, dass die Empfehlungen an die individuellen Interessen angepasst werden, schwieriger

möglich. Durch die Nutzung anderer Familienmitglieder entsteht eine Unschärfe im Nutzungsprofil. Grob lässt sich entsprechend dieser Unterteilung auch differenzieren, welche eigene Handlungsmacht sich die Befragten zuschreiben, auch wenn hier noch weitere Faktoren eine Rolle spielen. Der Großteil der älteren Befragten sieht einen Zusammenhang zwischen der eigenen Nutzung und den empfohlenen Inhalten. Während einige der Befragten ihre Rolle dabei eher als reaktiv wahrnehmen, sehen mehrere Jugendliche ihre Rolle als durchaus aktiv. Sie berichten, dass sie bewusst vorgehen, damit ihnen vom Algorithmus mehr passende Ergebnisse ausgespielt werden. Hierfür schauen sie gezielt Inhalte wiederholt an, kommentieren oder teilen diese. Vereinzelt sprechen die Jugendlichen sogar von Steuerung der Empfehlungen.

Gerade wenn aber unerwünschte Inhalte angezeigt werden, kann diese Vorstellung der eigenen Handlungsmacht problematisch werden. Denn die Vorstellung, dass man selbst durch die eigene Nutzung verantwortlich sei für das, was angezeigt wird, impliziert, dass auch unerwünschte Inhalte durch das eigene Handeln provoziert sind oder aber vermieden werden könnten. Gerade bei den jüngeren Befragten gibt es Hinweise darauf, dass sie dabei kaum auf von den Plattformen vorgesehene Funktionen zum Aussortieren von Inhalten zurückgreifen. Vielmehr scrollen sie weiter bzw. wischen die Inhalte so schnell es geht weg. In einzelnen Fällen berichten die Kinder (und/oder Eltern) auch davon, dass die Kinder sich Unterstützung von den Eltern holen. Die älteren Befragten sehen sich dagegen stärker selbst in der Verantwortung. Auch sie „swipen“ derartige Inhalte ggf. weg. Bei ihnen finden sich dann auch Hinweise darauf, dass sie Plattformfunktionen wie „Melden“ aktiv nutzen, damit ihnen diese Inhalte nicht mehr angezeigt werden. Übergreifend bleibt aber die Vorstellung, dass sie selbst eine maßgebliche Verantwortung dafür tragen, was ihnen angezeigt wird. Reflexionen, inwiefern die algorithmischen Empfehlungssysteme gezielt auch provokante und grenzverletzende Inhalte ausspielen, die Verantwortung also bei den Angeboten selbst verortet ist, finden sich eher selten.

Impulse für Schutz, Befähigung und Teilhabe mit Blick auf KI

Grundsätzlich gilt: von den Befragten werden algorithmische Empfehlungssysteme als Instrument wahrgenommen, das ein besseres Nutzungserlebnis

ermöglicht, da die angezeigten Inhalte auf die eigenen Interessen und Vorlieben abgestimmt werden. Die ebenfalls interviewten Eltern der Kinder äußern auch die Erwartung, dass Angebote dadurch sicherer werden. Dies impliziert aber, dass die Empfehlungssysteme erstens tatsächlich auch auf Kinder personalisiert werden und damit deren Daten auswerten und zweitens nur in engen Grenzen auch andere Inhalte auswählen. Offensichtlich begegnen den Kindern und Jugendlichen aber unerwünschte Inhalte – wenngleich in den Studien nicht überprüft werden konnte, ob diese einschlägig im Sinne des Kinder- und Jugendmedienschutzes sind. Deutliche Hinweise darauf gab es aber. Zu hinterfragen ist diese Erwartung bei der gleichzeitigen Zuschreibung der Verantwortung an sich selber, dass der Algorithmus gut trainiert werden müsse. Im Sinne der Befähigung ist hier darauf zu achten, dass Kinder und Jugendliche und auch Eltern sowie pädagogische Fachkräfte Einblicke in die Funktionsweise von Empfehlungssystemen erhalten, damit sie nicht solch überzogene Erwartungen hegen. Zudem sollte dies eine realistische Selbstzuschreibung von Verantwortung begründen. Weiterentwickelt werden sollten die in den Diensten bereitgestellten Instrumente der Inhalte- und auch Zeitkontrolle. Diese sollten unter Einbezug von Kindern, Jugendlichen und Eltern so weiterentwickelt werden, dass klar ist, welche Funktionen sie im Hinblick auf die Personalisierung und/oder die Ansprüche des Kinder- und Jugendmedienschutzes übernehmen.

Literatur

- Brüggen, Niels; Dreyer, Stephan; Gebel, Christa; Lauber, Achim; Martena, Georg; Müller, Raphaela et al. (2022): Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln. Aktualisierte und erweiterte 2. Auflage. Herausgegeben von: Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz. Bonn. Online verfügbar unter <https://www.bzjk.de/resource/blob/197826/5e88ec66e545bcb196b7bf81fc6dd9e3/2-auflage-gefaehrungsatlas-data.pdf>, zuletzt geprüft am 20.10.2023.
- Croll, Jutta; Dreyer, Stephan (2021): "I'm afraid I can't do that, Dave." Welche Rolle spielt KI für Schutz, Befähigung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen im digitalen Umfeld? In: *merz. Medien + Erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik* 65 (6), S. 44–52.
- Schober, Maximilian; Berg, Katja; Brüggen, Niels (im Erscheinen): (Arbeitstitel) KI als „Wunscherfüller“? Kompetenzen von Kindern im Umgang mit algorithmischen Empfehlungssystemen. München: kopaed.
- Schober, Maximilian; Lauber, Achim; Bruch, Louisa; Herrmann, Simon; Brüggen, Niels (2022): "Was ich like, kommt zu mir". Kompetenzen von Jugendlichen im Umgang mit algorithmischen Empfehlungssystemen. München: kopaed.

Schober, Maximilian; Tausche, Sandrine (2022): „Ziemlich gruselig“: Wie Emotionen von Jugendlichen zu algorithmischen Empfehlungssystemen in der Bildungsarbeit genutzt werden können. Im Online-Magazin "kompetent. Wissen, Fühlen, Handeln im digitalen Wandel". Im Rahmen des Projektes Digitales Deutschland. Online verfügbar unter <https://digid.jff.de/magazin/emotionen/gruselig/>, zuletzt geprüft am 20.10.2023.

Zur Person

Dr. Niels Brügger leitet am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis die Abteilung Forschung.